

Die Qual der Wahl?

Was junge Filipinas in der Gestaltung der persönlichen Zukunft beeinflusst.

Spätestens seit den 1970er Jahren wird in den Philippinen die Debatte um das »Frau sein« kontrovers geführt. Neben denen, die eine Gleichstellung von Mann und Frau im öffentlichen und privaten Bereich befürworten, stehen die Stimmen der Traditionalisten, nach deren Meinung ein Mädchen schüchtern und zurückhaltend sein soll – *mahinhin*. Die populären globalen Medien vermitteln das Bild des individuellen Entscheidungs- und Entfaltungsspielraumes. Tatsächlich ist dieser Entfaltungsspielraum für viele Akteure in den Philippinen durch Armut und andere strukturelle Bedingungen eingeschränkt.

»Gott möchte, dass ich glücklich bin und träumt seine eigenen Pläne für mich. Ich werde mich bemühen seine Pläne wahr werden zu lassen und mit seiner Liebe glücklich zu sein.«

(aus dem Tagebuch einer Informantin)

Heutzutage sind Frauen in den Philippinen mit Männern rechtlich gleichgestellt und zudem im Durchschnitt mindestens so gebildet. Außerdem finden sie sich in den höchsten politischen Ämtern, sind gesellschaftlich sehr aktiv und häufig berufstätig. Dennoch besteht weiterhin eine asymmetrische Betrachtung der Fähigkeiten und Pflichten von Frauen und Männern. Vor allem das vom spanischen Katholizismus geprägte Idealbild ist für das heutige Frauenbild in den Philippinen immer noch relevant – die Rolle der pflegenden Mutter nach dem Vorbild Marias, aber auch die Sexualisierung des weiblichen Körpers durch den spanischen Machismo sowie durch US-amerikanische Militärs. Dieser Einfluss lässt sich zum Beispiel anhand der Forderung nach Jungfräulichkeit der Frau bis zur Ehe und in der heutigen Praxis des »Dating« erkennen. Bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts war es jungen Menschen unterschiedlichen Geschlechts gesellschaftlich oft nicht erlaubt ohne Aufsichtspersonen bzw. »Anstandsdamen« miteinander zu interagieren. Dies sollte Annäherungen, die zu einem Aufweichen der strengen Moralvorstellungen führen könnten, verhindern. Diese gesellschaftliche Restriktion änderte sich jedoch Ende des 20. Jahrhunderts mit dem Einzug des »Dating«-Konzepts nach amerikanischem Vorbild. Jugendliche und junge Erwachsene kommunizieren dabei am Telefon oder von Angesicht zu Angesicht miteinander. Allerdings geht mit der Praxis des Dating auch ein Wandel in Bezug auf sexuelle Nor-

men einher, das heißt voreheliche sexuelle Aktivität nimmt zu.

»Wir sind in der Minderheit«

Doch obwohl es einen Trend hin zu liberaleren Ansichten gibt, betont die Mehrheit der Jugendlichen immer noch die konservative Sexualmoral, durch die Mädchen dazu angehalten sind bis zur Ehe Jungfrau zu bleiben. Das Durchschnittsalter beim ersten Sexualverkehr sinkt somit nur langsam und liegt im Jahr 2002 bei etwa 17,5 Jahren (Philippine Commission on Population 2003). Diese Spannungen zwischen traditionellem Ideal und moderner Praxis werden durch Aussagen junger Frauen in den Visayas untermauert (persönliche Interviews 2010). Die meisten Interviewpartnerinnen bezeichnen sich als konservativ, geben an, noch Jungfrau zu sein und verurteilen junge, unverheiratete Frauen von denen bekannt ist, dass sie sexuell aktiv sind. Einige meinen jedoch, dass es kaum noch junge Frauen gibt, die dem Ideal der Jungfräulichkeit gerecht werden. Es gibt also immer weniger Mädchen, die den konservativen Moralvorstellungen folgen. Dennoch wird besonders gegenüber den Eltern Stillschweigen über die eigene sexuelle Aktivität bewahrt. Diese Tabuisierung von Sexualkontakten gilt allerdings nur für junge Frauen. Aus ihrer Sicht wird die katholische Kirche für das konservative Ideal der sexuellen Enthaltsamkeit vor der Ehe verantwortlich gemacht. Unter den jungen Männern wird der erste Sexualkontakt anders gehandhabt: »Die Jungs in der Schule haben diesen Wettlauf ›Wer wird zuerst entjungfert? Ich bin männlicher, weil ich es schon getan habe‹ So in der Art. Aber die Mädchen versuchen soweit wie möglich es zu verschweigen, wenn sei es schon getan haben.« (Karen, 19 Jahre, Cebu City).

Ein weiterer Grund dafür sexuell enthaltsam zu leben, stellt jedoch auch die Angst vor einer ungewollten Schwangerschaft dar. Die Schwangerschaft einer unverheirateten jungen Frau und ein anschlie-

von
Nora Zimmermann

Die Autorin promoviert an der Universität Luzern in Ethnologie und bereiste zu Forschungszwecken die philippinischen Inseln Bohol und Cebu. In ihrer Masterarbeit (2010) beschäftigte sie sich mit Lebensentwürfen junger Filipinas im Alter von 16 bis 29 Jahren.

Immer mehr Frauen stellen sich der Herausforderung Karriere und Familie gleichzeitig zu bewältigen.

Foto: Lilli Breiningner



Trotz Berufstätigkeit steht die Familiengründung und damit auch das Kinderkriegen ganz oben auf dem Weg zur »ganzen Frau«

Foto:
Lilli Breining



ßendes Leben als Alleinerziehende gelten als gesellschaftliche Schande. Nicht selten reden Nachbarn schlecht über diese Frauen und sie werden von Männern als leicht zugänglich betrachtet. Die »Single-Mutter« wird im Diskurs als »das negative Andere«, mit der man selbst nichts zu tun hat, dargestellt. Diese Schande überträgt sich auf die ganze Familie. Es wundert daher nicht, dass eine ungewollte Schwangerschaft das Worst-Case-Szenario aller Befragten darstellt.

»Filipina bad girls«

Eine Frau wird meist als »liberated« bezeichnet, wenn sie nicht nur sexuell, sondern grundsätzlich bei der Suche nach Sexualpartnern aktiv ist und ihre Sexualpartner häufig wechselt. Ein solches Verhalten wird im Kontrast zu dem konservativen Idealbild der *delikadeza*¹ gesehen. In diesem Zusammenhang wird auch die Annahme geäußert, dass Frauen, die sich freizügig kleiden, Vergewaltigungen provozieren. Der Trend hin zu mehr Liberalismus, das heißt zu mehr Selbstbestimmung der Frau auch in Bezug auf Sexualität, wird der Globalisierung zugeschrieben. »Liberale Frauen« werden als verwestlicht und von den USA beeinflusst, angesehen. Von den »Konservativen« wird vor allem sexuelle Freizügigkeit angeprangert. Sie wird als respektlos gegenüber der eigenen Persönlichkeit und verantwortungslos gegenüber der Familie angesehen. Hier ist auch der Einfluss des Katholizismus spürbar, beispielsweise in vielen schulischen Institutionen mit kirchlichen Trägern.

Klischeebilder in Medien

Von meinen Gesprächspartnerinnen wird »Liberalisierung« außerdem als Folge von globalisierten Medieninhalten betrachtet: »Vielleicht ist es wegen dem Internet, vielleicht wegen neuer Technologien? YouTube?« Tatsächlich ist die Darstellung der weiblichen Sexualität in den westlichen Medien in den letzten Jahrzehnten liberaler geworden, ähnlich wie die Zeitschrift *Cosmopolitan* über Frauen berichtet, die kosmopolitisch, sexy, Single und sexuell aktiv sind. Die in philippinischen Medien gezeigten Frauenbilder sind oft stereotyp. Vor allem in der Werbung stellen Frauen fast immer Hausfrauen, Mütter und Ehefrauen dar. Diese Rollen sind häufig miteinander gekoppelt und verschmelzen zum Entwurf der »verheirateten Mutter als Hausfrau«. Mit einem hübschen Aussehen, wobei ein eher eurasisches Erscheinungsbild als besonders schön gilt, schlagen Frauen in der Werbung Männer in ihren Bann. Eine schöne Frau wird häufig wie die wohlverdiente Trophäe eines erfolgreichen Mannes präsentiert. Nur selten wird dieses Klischeebild aufgebrochen und andere Frauenbilder, wie zum Beispiel das des »Working girl« – einer modisch gekleideten selbstbewussten Frau in Berufstätigkeit – gezeigt. Diese immer häufiger auftauchende Rolle wird sehr stark mit der Steigerung des eigenen Wohlbefindens durch Konsum und finanzieller Unabhängigkeit der Frau in Verbindung gebracht. In diesem Zusammenhang gilt auch eine selbstbestimmte und freizügige Sexualität als erstrebenswert.

Familie versus Karriere?

Eine geschlechtliche Rollenaufteilung wie sie durch Erziehung und Werbeinhalte verbreitet wird, ist den jungen Menschen in den Philippinen bekannt und wird als »traditionell« aufgefasst. Diejenigen jungen Frauen, die sich selbst als konservativ bezeichnen, haben eine positiv konnotierte Auffassung von Traditionalität. Bei den anderen hingegen wird sie eher mit Rückständigkeit assoziiert. Das Bild von der eigenen Zukunft, welches sich in den Aussagen der Befragten herauskristallisiert, weicht in einigen Punkten vom Bild der modernen Filipina als »Working girl« ab. Zwar können sich die jungen Frauen vorstellen in Zukunft erwerbstätig zu sein, das Ziel der Erwerbstätigkeit ist jedoch oft nicht Selbstverwirklichung oder der Konsum von Luxusgütern, sondern die Grundsicherung des Familieneinkommens. Mutterschaft und Ehe werden hoch geschätzt, bewundert und angestrebt. Keine der befragten jungen Frauen sieht einen grundsätzlichen Konflikt zwischen Mutterschaft, Ehe und Berufstätigkeit. Würde dennoch ein Konflikt entstehen, so würden die betroffenen Filipinas zu Gunsten ihrer familiären Beziehungen auf eine Erwerbstätigkeit verzichten: »Wenn du eine Familie hast, bist du glücklich. Eine Karriere kann dich nicht befriedigen.« (Gina, 17 Jahre).

Auch Berufstätigkeit im Ausland wird meist als kompatibel mit dem Ideal der Familiengründung angesehen, wobei diese Kompatibilität durch den Gedanken einer befristeten Migration gewährleistet wird. Erstaunlicherweise wird der Konflikt zwischen Heimatgefühlen und Migration durch die jungen Frauen eher problematisiert als der zwischen Migration und Familiengründung. Sexuelle Aktivität wird in partnerschaftlichen Beziehungen akzeptiert. Die »Befreiung der Frau« wurde von den Befragten meist als etwas Anstößiges betrachtet und nicht angestrebt.

Begrenzte Freiheit

Die Lebensentwürfe der jungen Filipinas werden auch durch strukturelle Faktoren bedingt. Durch das vom Einkommen abhängige Bildungssystem wird jungen, mittellosen Menschen schon früh der Zugang zu Ressourcen verwehrt. Stipendienprogramme tragen zwar zur Unterstützung der institutionellen Bildung von Heranwachsenden bei, schränken jedoch häufig durch Aufnahme- und Bezugsbedingungen auch die Entscheidungsfreiheit ein. Auch die oft kirchlichen Träger und Sponsoren fordern ihr Mitspracherecht in Erziehung und Lebensplanung ein.

Einer der größten Einflussfaktoren auf die Lebensentwürfe der Filipinas ist das familiäre Umfeld. Die Position in der Familie und der Geschwisterreihe ist maßgeblich entscheidend hinsichtlich der Lebensgestaltung. Ältere Geschwister tragen eine große Ver-



antwortung bezüglich der Versorgung der Jüngeren. Zudem prägen die Lebenswege anderer Familienmitglieder die Lebensentwürfe der jungen Frauen.

Das Bild der jungen und hübschen philippinischen Heiratsmigrantin, die durch einen Ausländer aus finanzieller Not gerettet wird, ist den Befragten sehr präsent. Teilweise greifen sie es spielerisch auf oder verfolgen hartnäckig derartige Pläne. Andere verwerfen es als mögliche Inspiration für ihre Lebensentwürfe und kritisieren es streng.

Die Rollenerwartungen zwischen traditionellen und liberalen Sichtweisen bergen für Frauen oft viel Verantwortung, aber auch Chancen.

*Foto:
Lilli Breininger*

Die Mär der Gleichstellung

Gesellschaftliche Normen und ihre individuelle Umsetzungen befinden sich in stetigem Wandel. Im Falle der Rollenbilder in den Philippinen findet dieser Wandel nicht durch Brüche statt, sondern durch kontinuierliche Umdeutungen und Ergänzungen des Althergebrachten, wobei es auch zur Entstehung neuer Modelle kommt. Dieser Fortbestand traditioneller Vorstellungen und Rollenzuweisungen, bei denen klar nach Geschlecht getrennt wird, ist kein Einzelfall. Auch in Europa ist die Emanzipation von geschlechtlich festgelegten Verhaltensnormen noch lange nicht so weit fortgeschritten, wie häufig behauptet wird. In den Philippinen wie in Europa herrscht eine kollektive Vorstellung der Gleichstellung von Mann und Frau, aus der auch eine damit einhergehende Chancengleichheit geschlussfolgert wird. Bei genauerer Betrachtung wird jedoch sichtbar, dass diese Vorstellungen nur langsam entsprechende Handlungen nach sich ziehen.

Anmerkung

1. »*delikadeza*« wird als Adjektiv für Sensibilität in Bezug auf soziale Interaktion und geschlechtsspezifisches Verhalten und als Nomen zur Bezeichnung von Personen, die über Moral und gutes Benehmen wachen, verwendet.